

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 22

Artikel: Wissen oder Glauben?
Autor: Martin, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit

Freiheit

Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldene Zeit! Du umgibst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschliesst.

Goethe.

Wissen oder Glauben?

Das zwei mal zwei vier sind, weiss jedermann; es gibt keinen Menschen, der sagen würde: Ich glaube das. Denn wenn jemand das nur glauben, aber nicht wissen würde, wäre er seiner Sache eben nicht sicher.

Ich weiss, dass Basel am Rheine liegt, ich weiss, dass der Papst in Rom zu Hause ist, ich weiss auch, dass der europäische Krieg schon mehr als zwei Jahre dauert. Aber nicht nur ich weiss das, jeder andere weiss das auch; es fällt niemandem ein zu sagen, dass er alles das glaube. Also alles, was alle ohne Ausnahme wissen, das können wir als wirklich bestehend ansehen.

Etwas aber, das wir nicht wissen, das können wir glauben, wenn wir dazu Lust verspüren, wir haben aber kein Recht, zu verlangen, dass ein anderer das ebenfalls glauben soll. So gibt es immer noch Menschen, die glauben, dass der Mittwoch ein Unglückstag sei, andere glauben das nicht. Wieder andere betrachten die Zahl dreizehn als eine Unglückszahl und würden in einem Hause mit der Nummer dreizehn nicht wohnen wollen. Und doch wäre es ein Glück, wenn nur in den Häusern mit den Nummern dreizehn Unfriede und Klatschsucht anzutreffen wären; dann würden diese Untugenden bedeutend weniger Unheil anrichten als gegenwärtig, und mancher Wohnungswechsel könnte vermieden werden.

Unter den armen und geplagten Menschen gibt es immer noch eine grosse Zahl, die sich damit trösten, dass sie es dereinst im Himmel schöner haben werden. Andere glauben nicht an diese Zukunftsmusik, sie überlassen den Himmel den Engeln und den Späzen (wie Heine) und trachten darnach, sich das Diesseits so erträglich als möglich zu gestalten.

Woher kommt es nun, dass die Menschen nicht ausschliesslich danach streben, möglichst viel zu wissen, sondern dass sie immer noch gezwungen sind, recht viel zu glauben? Da ist einmal die bei vielen Menschen herrschende Gedanken-trägheit daran schuld. Es ist ja so einfach, das als wahr und richtig anzunehmen, was von andern gesagt, geschrieben und behauptet wird. Dass diese anderen ein Interesse daran haben, Behauptungen aufzustellen, die sie natürlich selbst nicht glauben, fällt den naiven Gläubigen natürlich nicht ein. Selber denken strengt an, und so überlässt man die Gedankenarbeit gerne denjenigen, von denen man annimmt, dass sie dazu besser berufen seien. Weil die Menschheit sich nicht bemüht, sich möglichst viel Wissen anzueignen, sondern weil sie sich stets zum grössten Teil mit dem Glauben begnügt hat, ist es ihr bis anhin immer noch nicht möglich geworden, sich ganz von der Herrschaft der Priester zu befreien. Die Trägheit der Masse ist es, welche den Priester auf den Schild hebt. Ihrer-

seits begnügt sich die Priesterschaft nicht mit dem Glauben, dazu wäre langjähriges Studium nicht notwendig; indessen muss, nach einem berühmten Ausspruch, dem Volke die Religion erhalten bleiben. Die Priesterschaft erkennt ganz richtig im Wissen das Wichtigste und Nützlichste, sofern es sich in ihren Händen befindet, aber sie betrachtet das Wissen als das Gefährlichste und Schädlichste, sofern es in den Händen der Laien zu unangenehmer Kontrolle der Glaubenssätze benützt werden kann.

Andererseits ist es aber auch die Neugierde, die den Menschen dazu bringt, etwas zu glauben. Schon die kleinen Kinder haben eine Menge Fragen zu stellen, so viele Fragen, dass manchmal die Eltern gar nicht alle beantworten können. Die Neugierde beim Menschen ist oft so gross, dass er auch Dinge wissen möchte, die eben durch den nach Wahrheit suchenden Menscheng Geist bis anhin noch nicht erforscht werden konnten. Da kommt es dann vor, dass Menschen, die um jeden Preis eine Lösung haben wollen, sich nicht mit dem begnügen, was zu wissen möglich ist, sie bilden sich selbst eine Lösung und glauben daran. Wo der Vernunft unübersteigliche Schranken gegenüber stehen, da beginnt der Glaube. Mit der erwachenden Erkenntnis beim Menschen geht folgerichtig der Glaube zurück.

Der primitive Mensch konnte keine Erklärungen finden für Naturereignisse wie Blitz und Donner, Sonnenauf- und Untergang, für das Wachsen und Schwinden des Mondes, das Leuchten der Sterne. Alle diese Rätsel konnte er weder begreifen, noch lösen. Die primitiven Menschen, kaum der Tierheit entwachsen, begnügten sich nicht mit der blossen Feststellung der erwähnten Naturphänomene. Sie wollten durchaus in Erfahrung bringen, warum sich all diese Wunder ereignen. Eine Lösung all dieser interessanten Fragen war natürlich nicht möglich, und so kamen die Menschen dazu, sich einzubilden, dass übernatürliche Wesen im Spiele seien. Die Furcht vor diesen übernatürlichen und übermächtigen Wesen bedingte weiter, dass man sie um Gnade und Hilfe anflehte. Auf diese Weise haben sich die Menschen ihre Götter geschaffen, die je nach dem Kulturzustand der Völker verschieden waren, und auch jetzt noch verschieden sind.

Der Durchschnittsmensch ist im allgemeinen konservativ, neue Ideen stören sein gewohntes Dahinleben; deshalb verhält er sich Neuerungen gegenüber meistens ablehnend. Statt selbst nachzudenken und das Neue zu prüfen, begnügt er sich mit Redensarten: Es ist ja immer so gewesen. Aber zu allen Zeiten gab es Ausnahmen. Immer hat es Menschen gegeben, die sich nicht mit dem begnügten, was da war und was da ist, sondern die nach Verbesserungen auf allen Gebieten gestrebt haben. Diesen Menschen verdankt die Menschheit all ihren Fortschritt. Man sollte meinen, dass die Arbeit solcher Forscher und Denker mit Dank entgegengenommen würde, dass alles getan würde, um ihren Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Weit gefehlt. Nicht nur hat man die grössten

Forscher und Entdecker aller Zeiten nicht beachtet, sondern sie wurden im Gegenteil verfolgt und mussten viel leiden; die Verbreitung ihrer Ideen stiess auf mächtige Hindernisse.

Es ist stets die Kirche gewesen, die neue Ideen so lange als immer möglich bekämpft hat. Heute weiss jedes Schulkind, dass die Erde eine Kugel ist, und dass sie sich um sich selbst dreht. Damals aber, als Galilei diese Tatsache erforscht und festgestellt hatte, war es die Kirche, die ihn zwang, seine Lehre abzuschwören. „Und sie bewegt sich doch“ sagte Galilei. Heute gibt dies auch die Kirche zu, weil sie gegen diese Wahrheit nicht mehr aufkommen kann. Nach der Bibel wurde die Welt in sechs Tagen geschaffen. Die Menschen, die das glauben, sind nicht allzu zahlreich, und doch zwingt man die Schulkinder immer noch, diese und ähnliche Geschichten auswendig zu lernen und zu glauben.

Es ist die Naturwissenschaft, die uns gezeigt hat, dass die Geschichten der Welterschöpfung, von Adam und Eva im Paradies, usw., nichts anderes sind als Fabeln. Die Naturwissenschaft lehrt uns, dass sich die Menschen aus einfacheren Lebensformen entwickelt haben. Diese Entwicklung vollzieht sich immer noch, sie kann überhaupt nie stille stehen, sie muss die Menschheit dereinst einer glücklicheren Zukunft entgegenführen. An dieser Tatsache ändert die gegenwärtige europäische Massenschlächtereier nichts. Wie der Bergsteiger nicht immer schön gleichmässig bergan wandern kann, wie er gezwungen ist, manchmal eine Strecke weit eben fort, oder gar hinunter zu gehen, um nachher wieder steiler anzusteigen, ebenso vollzieht sich der Aufstieg der menschlichen Gesellschaft nicht schön gleichmässig, sondern auch da gibt es Rückschläge.

Damit sich aber die Menschen erheben können, müssen sie frei sein, frei vor allem im Denken. Niemand darf ihnen vorschreiben, was sie zu glauben haben oder was sie nicht glauben dürfen. Die Kirche mit ihren Glaubenssätzen muss in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Nur was die Wissenschaft als Tatsache ergründet hat, darf Anspruch darauf machen, von uns ernst genommen zu werden. Gewiss, die Wissenschaft kann uns auch nicht alles restlos erklären; sie hat aber wenigstens das ehrliche Bestreben, das, was ihr noch nicht bekannt ist, zu erforschen. Sie verlangt von uns nicht, dass wir uns mit Märchengeschichten zufrieden geben. Während uns der Glaube zum Sklaven stempelt, ist es die Wissenschaft, die uns frei macht. Diese geistige Freiheit kann sich jeder von uns, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, eringen. Wenn wir auch unaufhörlich darnach streben sollen, unsere materiellen Verhältnisse zu verbessern, so wissen wir alle, dass wir dabei nur langsame Fortschritte erzielen können. Aber gerade deshalb sei es unser höchstes Streben, uns in geistiger Beziehung zu befreien und zu entfalten. Trachten wir darnach, unser Wissen immer mehr zu vertiefen und zu vervollkommen, wir kommen dann von selbst dazu, nicht mehr so viel glauben zu müssen.

A. Martin.

Freidenkertum und Sozialdemokratie.

(Erwiderung von einem Mitglied der Ortsgruppe Luzern.)

Wenn sich aus unserer Ortsgruppe zum Thema „Freidenkertum und Sozialdemokratie“ noch kein Gesinnungsfreund zum Worte gemeldet, so ist dies nicht etwa dem Umstande zuzuschreiben, dass man hier den Ausführungen nicht die nötige Aufmerksamkeit zu schenken vermochte. Wir stellen uns auch nicht etwa auf den Standpunkt, dass solche Fragen im Organ nicht erörtert werden sollen, doch mag es im Interesse der Sache liegen, wenn die Debatte so oder anders zum Abschluss gelangt. Immerhin will ich, da es sich um eine prinzipielle Frage handelt, nicht verfehlen, hier den Standpunkt der Ortsgruppe Luzern zu vertreten. Dabei werde ich einige mit der Frage sich befassende Artikel berühren und meiner Meinung hierüber, die nicht etwa eine rein subjektive, sondern auch diejenige der übrigen Ortsgruppen-Mitglieder ist, Ausdruck geben.

Der erste Artikel, verfasst von unserm Gesinnungsfreund Hrn. K. W.

in Luzern, gibt insofern zu Protest Anlass, als Hr. K. W. glaubt, es gebe keinen echten Freidenker, der nicht auch Sozialdemokrat sei. Da ich die Stellung des Hrn. W. zur sozialdemokratischen Partei ziemlich genau kenne, weiss ich, dass er damit nicht ausgedrückt hat, was er eigentlich zu sagen beabsichtigte. Seine Ansicht ist die, dass der überzeugte Freidenker wohl Sozialist sei oder werden müsse. Dabei versteht er aber nicht den Sozialdemokraten im Sinne eines Parteigenossen, der sich streng an den wissenschaftlichen, nicht selten sehr dogmatischen Sozialismus anlehnt.

Auf den zweiten mit H. W. bezeichneten Artikel will ich näher nicht eingehen. Festgelegt sei hier nur, dass die Existenz unserer Ortsgruppe gefährdet und in Frage gestellt wäre, sollte sich aus dem Freidenkerbund eine wirtschaftlich-politische Klassenkampfgruppe herausbilden. Stets werden wir, was die parteipolitische Überzeugung des Einzelnen anbelangt, die möglichste Toleranz an den Tag legen, als parteipolitisches Kampffeld betrachten wir aber die politischen Parteien und wir müssen dagegen protestieren, den Freidenkerbund in den Dienst einer ausgesprochenen Parteipolitik zu stellen. Jeden Gesinnungsfreund, sowohl den ehrlichen Sozialdemokraten, als den toleranten Bürgerlichen heissen wir herzlich willkommen, wenn ihn Gebote der Menschlichkeit zu uns führen. Ein Augenmerk werden wir aber stets darauf richten, dass in unsere Organisation sich keine Elemente einmischen, denen es mehr um Maulwurfsarbeit, als um die Bestrebungen des Freidenkertums zu tun ist.

Hr. E. R. fordert in Nr. 18, dass der Freidenkerbund eine Stellung einnehme, die als Parallele zur Arbeiterbewegung aufgefasst werden kann. Wir sind weit davon entfernt, uns als Feinde des Sozialismus aufzuspielen, wenigstens jenes Sozialismus, dessen höchstes Ziel es ist, möglichst allen Menschen ein heiteres und glückliches Dasein zu verschaffen. Darin gehen wir in unserer Ortsgruppe alle einig, dass die sozialen Zustände der Gegenwart unhaltbar sind, und dass es sittliche Pflicht eines jeden Freidenkers ist, ehrlich mitzuhelfen am Aufbau einer gerechteren und menschenwürdigeren Welt. Wir sind uns dessen bewusst, dass ein glückliches und harmonisches Leben einen gewissen, wenn auch noch so bescheidenen Wohlstand erfordert. Mag die Not auch eine gute Erzieherin sein [? Die Red.], da wo das Gespenst des sozialen Elends heraufsteigt, ist eine Rettung aus der geistigen Versumpfung leider nur selten möglich. Hr. E. R. glaubt sodann, dass zwischen der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie unüberbrückbare Gegensätze bestehen. Hierüber äusserte sich Prof. Aug. Forel vor ca. drei Wochen im zentralschweiz. „Demokrat“ anlässlich einer Auseinandersetzung zwischen einem Vertreter des rein wissenschaftlichen Sozialismus und einer Genossin, die den Sozialismus als Erlebnis, als Religion aufgefasst wissen will u. a. wie folgt:

„Jawohl, wir haben eine „Religion“ nötig, zwar nicht eine Religion, die uns ein Jenseits als Belohnung unserer Taten verspricht, aber die Religion des „Sozialen Wohls“, wie ich sie in meiner kleinen Broschüre „Genug zerstört! Wiederaufbauen!“ (Verlag Ed. Redmann, Weststr. 134, Zürich 3) gefordert habe. Als Freidenker wird man mich gewiss nicht der konfessionellen Wucherei bezichtigen können. Aber ein Kultus mit affektiver Hingebung für das soziale Wohl, ein Kultus, der sich nicht mit allerlei Phrasen und Worten begnügt, der nicht bloss mit Schimpfen über das Bürgertum seine Überzeugung versichert — eine solche Religion, deren „Glaube“ Berge versetzen kann, die brauchen wir entschieden.

Was wir brauchen, worauf es ankommt, das sind Taten an Stelle eitlem Worte, das ist eine ausdauernde Tätigkeit an Stelle der üblichen Modewörter und Modeschimpfereien über die angebliche Verdorbenheit des Bürgertums. Statt uns selbst zu schmeicheln, müssen wir Sozialisten an uns selbst eine scharfe Kritik üben. Wir müssen die „besseren Bürger“ für uns gewinnen, genau so wie die sozial gesinnten Landwirte: Brücken schlagen, keine Selbstüberhebung und keine künstlichen Abgründe zwischen den Menschen schaffen. Dann werden wir überall die besseren Menschen für uns gewinnen.“

Ich verweise übrigens, was die Stellung von Prof. Aug. Forel zum Sozialismus anbelangt, auf die Broschüre „Kulturbestrebungen der Gegenwart“. Zu diesem Sozialismus, Gesinnungsfreunde von Basel, Bern und Zürich, reichen wir euch aufrichtig unsere Hand. Mag man uns vielleicht als Ideologen oder sog. Gefühlssozialisten bezichtigen, die eine Gewissheit haben wir doch, die, dass ein so aufgefasster und praktizierter Sozialismus die Menschheit emporführen wird. Sorgen wir, dass er als ein menschlich-sittliches Postulat in unserer Bewegung Boden fasst, dann werden unser Programm und unsere Ideale weder zur Phrase noch zu einer Illusion. „Wir können“, um mit der begeisterten Pazifistin und Freidenkerin Bertha v. Suttner zu sprechen, „nicht verlangen, dass die Erde ein Paradies werde, aber dass sie aufhört, eine Hölle zu sein, daran können wir alle mit vereinten Kräften arbeiten.“ Zur Erreichung dieses hehren Zieles haben wir aber alle Menschenfreunde zu sammeln und zu organisieren, sowohl jene, die sich zur Sozialdemokratie zählen, als auch jene, die weder auf diese noch auf jene politische Partei geschworen haben, aber ihre edle Gesinnung bei jeder Gelegenheit durch Rat und Tat bekunden.

Betrachten wir als unsere Hauptaufgabe die geistige Aufklärung und Befreiung. Denken wir aber auch stets daran, die materielle Lage der darbenenden Masse zu verbessern, lassen wir uns dabei aber nicht von dem Gedanken leiten, dass soziales Fühlen und Handeln ein ausschliessliches Attribut der Sozialdemokraten sei. Ueber die Lösung der sozialen Frage kann man in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Ob dies nach dem Grundsatz des wissenschaftlichen Sozialismus, sagen wir nach dem